

Reformationsfest 2011 Fürstenfeldbruck, 31.10.2011

Mt 10, 26b-33 - Predigttext

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus“
(Röm. 1b)

- so eröffnet der Apostel Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Rom. Dieser Formel darf ich mich heute Abend bedienen, um sichtbar und hörbar zu machen, worin der Dienst dieser Predigt begründet liegt. Gnade, das ist das lebensspendende Ansehen, das uns Gott frei und ohne unser Zutun schenkt und der Friede, die Gabe des Auferstandenen, bedarf der Vermehrung. Ausgangslage und Ziel dieser Predigtverkündigung sind so festgelegt Lassen wir uns nun leiten von Gottes heiligem Geist und öffnen wir uns für seine Zusage und Ermutigung.

Wir teilen mit zahllosen Menschen eine große Vision! Wie können wir auf dieser Erde so leben, dass alle menschenwürdig leben? In diesen Tagen großer, undurchschaubarer Krisen und Verwerfungen hat ebenso viele Menschen eine Ratlosigkeit erfasst: wie sieht die Zukunft aus angesichts unermesslicher Schuldenberge und einer Armut, die zur Fessel ganzer Kontinente geworden ist? Inmitten von Vision und Ratlosigkeit bewegen wir uns auch als Christen - wir sind ja keine anderen Menschen, die durch die Religion etwa unanfechtbar wären. Was haben wir beizutragen, um die Vision Wirklichkeit werden zu lassen und die Ratlosigkeit aufzubrechen? Christen stehen in der Welt und sagen: „Gott liebt diese Welt und wir sind sein Eigen. Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen: Gott liebt diese Welt.“ - wie wir es auch in einem Lied glaubend besingen. Die Welt, sie ist doch Gottes Geschenk an den Menschen, erst durch sie kommt auch Gott selbst zur Welt und durch den Menschen in der Welt ist von ihm die Rede. Gott hat sich zur Welt bekannt und fordert uns geradezu heraus in sein Bekenntnis einzuwilligen, damit die Welt zum Ort seiner Gegenwart werden kann. Ja, wir sind gefordert indem uns Gott selbst anfragt und anschaut mit den Augen der Entrechteten, Gequälten und Unterdrückten, die immer noch zunehmend die Mehrheit der Menschheitsfamilie bilden. Nimmt es da nicht geradezu groteske Züge an, wenn wir uns da über Jahrhundert zurückliegende Fragen den Kopf zerbrechen - Fragen, die auch zur Vernichtung zahlloser Leben geführt haben? Die Herstellung eines solchen Zusammenhangs mögen manche als unseriös bezeichnen, aber sie berühren unser Selbstverständnis als Christen, dem wir uns nicht weiter entziehen dürfen. Wir tun also gut daran auf den zu schauen, von dem wir unseren Namen und so unsere Bezeichnung und das Firmenschild bekommen haben.

Die Theologin und Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Frau Dr. Claudia Lücking hat einen ihrer Vorträge überschrieben: „Jesus und die Kirche. Wie viel Evangelium verträgt die Institution?“ In diesem Titel steckt der Schlüssel zur Tür, die wir heute Abend an diesem Reformationsfest öffnen müssen. Um es vorweg zu sagen: wir haben den Schatz des Evangeliums anvertraut bekommen, um Vision und Ratlosigkeit damit zu gestalten. Das Evangelium ist eindeutig bei aller notwendigen Interpretation. Es ist das

Verdienst Martin Luthers, den Schatz des Evangeliums allen Menschen geöffnet zu haben und er war es, der die Kirche mit dem Wort und der Person Jesu konfrontiert hat. Dass es dadurch zur Spaltung kam war nicht sein Verschulden, wie schon 500 Jahre vorher als es um die Spaltung der Ostkirche von Statten ging. Es war die Lust an der Macht, die die Kirche fast zerstört hat und es ist die gleiche Macht, die bis heute die Welt so erschüttert. Im Blick auf Jesus erkennen wir den Machtlosen, den Freund der Menschen, die ganz unten stehen, deren letzte Hoffnung oft nur ein gnädiger Tod ist, weil dieses Leben unzumutbar geworden ist durch das Handeln machtgieriger Machtinhaber. Da ist der Platz der Kirche, und Jesus selbst ist der Platzanweiser. Kirche ist dort Kirche, wo der Mensch alles ist ohne Ansehen der Person, weil sich Gott selbst im Menschen Jesus abgebildet hat. Als er aus diesem irdischen Leben wegging hat er uns ein wunderbares Zeichen gegeben „zu seinem Gedächtnis“ und so zu unserer Erinnerung, was und wer wir sein sollen. Im Abendmahl zerbricht er das Brot mit den Worten: Das ist mein Leib, der für Euch hingegeben wird, er nimmt den Kelch und gibt ihn den Seinen mit den Worten: das ist mein Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Augustinus sagt in seiner Rede über die Eucharistie dazu folgendes: „Diese Dinge heißen deshalb Sakramente, weil wir etwas an ihnen sehen, aber etwas anderes an ihnen einsehen. Was wir sehen, hat körperliche Gestalt. Was wir einsehen, birgt in sich geistliche Frucht. Wenn Du also verstehen willst, was der Leib Christi ist, dann höre auf den Apostel. Der sagt den Gläubigen: Ihr aber seid Christi Leib und Glieder. Wenn ihr selbst also Leib Christi und seine Glieder seid, dann liegt euer eigenes Geheimnis auf dem Altar: Ihr empfangt also euer eigenes Geheimnis. Auf das, was ihr seid, antwortet mit Amen. Und durch diese Antwort leistet ihr eine Unterschrift. Du hörst nämlich ‚Leib Christi‘, und du antwortest ‚Amen‘. Sei darum ein Glied des Leibes Christi damit dein Amen wahr ist. Seid das, was ihr seht, und empfangt das, was ihr seid: Leib Christi.“

In diesen Gedanken des großen Augustinus ist alles gesagt was wir zu bedenken haben. Jesu Vermächtnis ist größer als alle konfessionelle Unterscheidung, denn auch und gerade da kommt es auf mehr an als auf eine gesprochene Formel, die nur und ausschließlich bestimmten Personen erlaubt ist zu sprechen. Wenn wir von Realpräsenz in Brot und Wein sprechen, müssen wir vor allem Reden unser Tun im Blick haben, damit im Brot und Wein er selbst gegenwärtig wird. Wir sind niemals dispensiert von seinem Wort: „Was ihr einem meiner geringen Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Jede Feier von Abendmahl und Eucharistie muss sich realisieren in der konkreten Tat am Menschen und an der Liebe zur Welt, die Gottes Welt für uns ist. Es sind nicht die unterschiedlichen Interpretationen, die uns beschäftigen sollten, es ist vielmehr die Frage nach der Gerechtigkeit für alle, die uns umtreiben muss, wenn es um Gottes Gegenwart im konkreten Menschen geht. Zugleich gilt es dann, über unser Denken und Reden über Gott selbst nachzudenken. Ist es nicht ein kleinliches Reden von Gott, wenn eine Seite der anderen abspricht: aber bei Dir, da ist nur ein Symbol vorhanden, bei mir aber Gott selbst. Die Theologie mag die Rede von und über Gott zum Thema haben — Gott selbst kann durch keine Theologie und mag sie noch so ausgefeilt und stilecht sein benannt und definiert werden. Es ist die Demut vor der Frage nach Gott, die uns erfassen muss und da ist immer mehr das stille Schweigen angebracht und die

Herzenstat einer Liebe, die keine Grenzen kennt. Wir haben einen Schatz anvertraut kommen, den wir der Welt und ihren Menschen nicht vorenthalten dürfen. Ökumene meint deshalb gemeinsam Handeln, um sich zu verschenken an die Menschen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Es gilt der prägnante Ausspruch des französischen Bischofs Jacques Gaillot: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“ Gottes Gnade hat sich unvoreingenommen an alle Menschen verschenkt, so gesehen können wir nicht anders als selbst zum Geschenk dieses Gottes an alle die zu werden, die sich nach einem Leben in Fülle sehnen.

Lassen Sie mich so auf den Predigttext dieses Festes nun einen Blick werfen:

Wir sind berufen, offen zu legen. Es geht dabei um Jesu Herzensanliegen, dass alle ihren großen und einmaligen Wert erkennen. Wir sind mehr als unser Äußeres, Gott kennt jede und jeden bei seinem Namen, wenn er schon sogar die Haare gezählt hat! Wir sind berufen, ohne Angst von Gott zu reden. Gott macht niemand Angst und wir können umgekehrt selbstbewusst von Gott reden und ihn bekennen, wenn unser Tun sein Dasein erkennen lässt. Die kleinliche Rede von Gott, die ihn auf das Menschenmaß verkürzende, dogmatisch geregelte Rede wird für Jesus zum Anlass, dass er uns beim Vater verleugnet und wer ängstlich verharret, erfährt die Enge der Hölle, um in diesen Bildern des Matthäus zu sprechen. Wo Ökumene reine Höflichkeit ist und so halbherzig, da wird Gott um seine Kraft gebracht und die Menschen betrogen um die wunderbare Botschaft des Evangeliums. Reformation, das ist doch jener Prozess, dem wir uns ständig neu zu stellen haben. Es geht da doch um die Umkehr zu Gott selbst, in dessen Zuwendung wir die Quelle unseres Handelns immer neu freilegen, um so den Strom des Lebens für alle zum Fließen zu bringen. Denken wir daran, dass wir in der Taufe in diesen Lebensquell und Lebensstrom Gottes eingetaucht wurden und wir nichts zu fürchten haben. Es wird erzählt, dass Martin Luther auf seinem Schreibtisch einen Zettel liegen hatte mit dem Satz: „Ich bin getauft.“ Er hat sich wohl ständig daran erinnert und hat aus dieser Quellkraft sein Leben gestaltet. Niemand kann uns aus der Taufe entlassen und so auch nicht aus jenem Selbstbewusstsein aus dem Jesus gelebt hat um der Menschen willen. Es gibt keinen Grund zur Resignation, wenn wir uns dem Evangelium Jesu immer von neuem öffnen. Dieses Evangelium ist Allgemeingut der Menschheit zur Förderung der großen Vision von der Menschheitsfamilie inmitten aller Ratlosigkeit.

Halten wir nun einen Augenblick inne und werden wir still: Gott wartet auf unsere Antwort ohne Drängen und er nimmt uns an der Hand und gibt Geleit. Er allein kennt das Herz und das Morgen.